# Stehaukerl

Roman von Wilhelm Herbert

(9. Fortsetzung.)

In Pepis Kopf, der einigermaßen unter dem Druck des kräftigen Osterbieres steht, verwirren sich die Begriffe. Noch schwebt vor seiner Seele Evis Bild als Ideal. Aber mehr als je erscheint es dem gutmütigen, scheuen Bewerber heute unerreichbar. Umso erreichbarer winkt ihm das frische, lachende Gesicht Traudls. Ihre Augen feuern mit höchster Geschwindigkeit alles was sie an Glutblitzen vermögen nach ihm. Ihre weichen warmen Finger kugeln wie unabsichtlich über den Tisch auf seine Arme, auf seine Hände und bleiben dort einige Augenblicke ruhen. Unter dem Tisch suchen ein Paar kleine feste Füße zappelnd nach Stützen und finden sie vorübergehend auf seinen breiten derben tragfähigen Stiefeln.

Ach, auch ihr schwebt der blasse Doktor noch heute vor. Aber der rotwangige stämmige Pepi schiebt sich vor das schattenhafte Bild und verdeckt es. Totale Sonnenfinsternis verschlingt die erste flüchtige Liebe. Wie ein lachender, silberner Vollmond steigt die zweite am dämmernden Osterhimmel auf und verspricht Trauer und Erfüllung.

„Jetzt geh'n wir aber," mahnt endlich Emerenzia, die am liebsten vor Wut platzen möchte.

Die beiden hören und sehen nichts.

Der alte Zwinnerer, der indessen die Theresienwiese völlig überaut und dazu einen Platz gefunden hat, betrachtet mit behaglich über den Leib gefalteten Händen die Entwickelung des Idylls am Tischende. Es erweckt sein Wohlbehagen, daß Pepi die verrückte Schwärmerei für die „notige Bettelmannsell" zu vergessen scheint, wie er selbst Evi in Gedanken nennt.

Das Mädl da schaut vernünftig aus, und ist gut angezogen. Mag sie dem Pepi heut' den Unsinn mit der anderen aus dem Kopf treiben — was morgen geschieht, darüber kann er selbst schon wachen.

So wird es später und später und die Laternen stehen schon in funkelndem Halbrund um die Wiese her, als man endlich aufbricht.

Zwinnerer geht mit seinen Freunden und kümmert sich nicht weiter um den Sohn, dem er für heute Osterfreiheit gewährt.

Emerenzia stiegt wütend die Anhöhe herunter nach der Wiese und schaut nicht um nach Traudl, der sich Pepi als gern gesehener Begleiter angeschlossen hat.

Wie es aber der Aelteren endlich doch das erboste Gesicht herumreißt, starrt ihr von tugendhaftem Zorn geweitetes Augenpaar in Nacht und Leere.

Die beiden haben sich zu vertraulicher Zwiesprache weggestohlen.

Namenlos empört, verlassen, verraten, einen kochenden Krater im Herzen geht Emerenzia heimwärts.

Als Evi eine Stunde später noch aus dem Hause tritt, um für den Vater ein Glas Bier zu holen, kommen an ihr Arm in Arm, Aug' in Aug' weltvergessen zwei vorbei.

Sie erkennt Traudl und Pepi.

Niedergedrückt und einsam, wie sie ist, schmerzt sie, so wenig sie der andern die Eroberung neidet, in geheimster Seele der Abfall des treuen Manteltragers doch auch.

Niemand auf der Welt gibt es, der ihr — und wär's auch noch so harmlos und aus achtbarer Ferne — ein wenig das Geleite geben wollte auf ihrem harten Lebensweg.

Und doch! Da grüßt sie einer. Fortunat ist's, der noch seine Bekannten heimgeführt hat und nun schweigsam neben ihr hergeht.

Er ahnt recht wohl, was sie drückt. Aber er findet in seiner scheuen Weise keine Worte dafür.

Nur Töne hat er für — für sein eigen Leid.

Eine Weile lauscht sie, neben dem Vater sitzend, dem leisen Geigenspiel nebenan.

Dann, als Müller eingeschlafen ist, geht sie in ihre Kammer, nimmt das kleine Haushaltungsbuch vor und rechnet.

Schwerer drückt ihr die müde Sorge den Kopf über die Zahlen, die auf der Ausgabenseite schwellen, wachsen und in langer Reihe stehen, während die Einnahmen kurz, schmal und dürftig sich scheu in die Ecke drücken vor der überlegenen Gegnerschaft.

Sie holt die alte Brieftasche aus dem Kasten und breitet die Barschaft aus.

Sie nimmt den Geldbeutel aus der Tasche und legt seinen Inhalt daneben.

Sie rechnet und rechnet, schaut nach den Mänteln hinüber, schätzt Fortunats Zahlung an, setzt des Vaters Pension, die freiwilligen Pfennige Maxls aus seinen Stunden dazu.... es reicht nicht und reicht nicht.

Rot brennen die Augenränder über den unbarmherzigen Ziffern. Schwerer wird ihr der Kopf und plötzlich nimmt ihr der Schlaf den Bleistift aus der Hand, wischt die Ziffern aus und legt ihr die heiße Stirne auf den Tisch.

Alles schläft im Haus.

Da schiebt sich die angelehnte Türe auf. Die Mutter steht im Rahmen und schaut nach dem schlafenden Kind.

Dann schleicht sie näher und beugt sich über sie.

So bejangen ihr Geist ist, allzu viele Jahre hat die sorgende Hausfrau im Bann der tyrannischen Zahlen gelegen, um jetzt nicht herauszufühlen, um was es sich handelt.

Sie fährt mit zitternder Hand in den Rock und öffnet den eigenen Beutel, in dem nur ein paar Kupferpfennige sind, ein Messingkreuzchen und zwei, drei Muttergottesmedaillen.

So steht sie da, fährt mit der Hand über die Stirne und murmelt lautlos heftige, sich überstürzende Worte.

Dann geht sie in die Küche, öffnet die Türe der Altane und setzt sich auf ihren Lieblingsplatz auf der Kohlenkiste, mit verworrenen Sinnen nachgrübelnd, wie der Mangel zu stillen sei, den sie mehr fühlt als versteht.

Ueber die Sterne jagen zerfetzte Wolken. Ein Frühlingssturm nützt die Stille der Nacht, um den Regen herzutreiben, den die dürstenden Wurzeln ersehnen.

In den Kaminen heulen und pfeifen heidnische Kobolde, zürnend über den Sieg des wiedererstandenen Osterchrists. Verwahrlofte Dachfenster klappen und klirren. Schlecht verklammerte Wäsche flattert in törichtem Freiheitswahn auf fremde Plätze.

Droben über Müllers hat die Hausfrau den Rock ihres Mannes auf das Altanengelander gehangt, um ihn später noch von dem Staub des festtäglichen Spazierganges zu reinigen. Aber die Ermüdung in frischer Luft läßt sie darauf vergessen.

Jetzt zerrt und reißt der Sturm boshaft an den Schößen, wirft sie über den Kragen und sucht das ganze Staatskleid in den Hof zu werfen.

So viel gelingt ihm wohl nicht. Doch lockert er den Halt des Rockes weit genug, um die Taschen kopfüber zu stulpen.

Klatschend fällt ein schwarzes Viereck vor die Füße der unten hindämmernden Frau.

Die Obersekretärin bückt sich und wühlt mit den Fingern in den Fächern der Brieftasche.

Eine wilde heiße Freude fährt ihr ins Herz, wie sie unter dem jäh aus Wolkenfetzen sich vorbrechenden Mond die Banknoten erkennt.

Bis zu dem fremden Rock reicht ihr wirrer Geist nicht mehr. Der Besitz in der Hand scheint ihr Glück und Gewinn.

Hastig mit leiser List schleicht sie hinein, sucht Evis Kammer auf, öffnet geräuschlos den Schrank und birgt den von einer geheimen gütigen Macht gesendeten Schatz unter der sauber geordneten Wäsche.

Dann betrachtet sie die Schlafende mit einem weichen vertrauenden Blick und sucht selbst ihr Bett, in dem sie die dunkle Vorstellung einer guten Tat bald friedlich entschlummern läßt. Später erwacht Evi, rafft Geld und Heft zusammen, legt Beides in die Schublade und setzt sich an die Maschine.

Draußen gießt schon in aufklatschenden Sturzbächen stundenlang die befruchtende Frühlingsflut, die sie endlich überreichlich auf ihr Lager sinkt.

Sie will und wird nicht nachgeben....

Mit dem Gedanken schläft sie ein und lächelt im Schlaf — wer weiß, was sie sieht, das ihr der Tag mißgönnt hat.

18.

„Natürlich!" sagt der Münchner, der hinausschaut in das auf dem Pflaster tanzende Tropfengeriesel. „Zwei Feiertage ohne Regen — das wär' ja zu viel."

Die Frau über Müllers springt, wie sie beim Aufwachen das Regengetrommel auf dem Mansardendach hört, mit beiden Füßen aus dem Bett, schlüpft in die Kleider und rennt nach der Altane.

Tausend Todsünden fallen ihr ein.

Gott sei Dank! In den nassen Hof geworfen hat der Sturm den vergessenen Sonntagsrock ihres Mannes denn doch nicht.

Sie holt ihn herein, kocht den Morgenkaffee an starkerem Feuer und trocknet und bügelt den rundelig gewordenen Kragen. Dann hängt sie den Rock, als hätte er dort trocken und behaglich übernachtet, im Wohnungsgang an das Kleiderholz.

Ihr Mann macht heute im Bett Feiertagsüberstunden und kriecht endlich — zehn Uhr zu — gemächlich heraus.

Ihm ist der Regen nicht unangenehm. Hat er gestern die Familie pflichtgemäß spazieren geführt, so gibt ihm heute der trübere Tag das Recht zu einem Solo-Frühschoppen im Freundeskreis. Der vorgestern erst eingeheimste Monatsgehalt gestattet die kleine Sonderausgabe.

Mit halbbangem Gewissen lauscht seine Frau in der Küche, ob er was von der überkräftigen Lüftung des Staatsrockes merkt.

Nein! Gott sei Dank! Schweigend fährt er draußen hinein.

Da auf einmal steht er mit schreckverzogenem Gesicht vor ihr in der Küche. Noch immer fährt er mit beiden Händen abwechselnd in die Brusttaschen.

„Wo is denn....?"

„Was denn?" fragt sie verschüchtert und schuldbewußt.

„Meine Brieftasch'...."

„Deine Brieftasch'?"

Einen Augenblick noch zögert sie. Dann reißt ihr die Angst das Geständnis heraus: „Sie wird doch nicht von der Altan' hinuntergefallen sein?!"

„Hast'n wieder draußen hängen lassen?!" poltert er los. „Ja, Ihr Weiber! Gleich schaust!"

Schon klappert sie die Treppe hinunter und durchsucht den schwimmenden Hof während er oben mit nassem Kopf der Nachforschung folgt.

„Frag' bei Müllers!" schreit er herunter.

Die Glocke gellt. Maxl öffnet.

„Liegt nix auf der Altan' bei Euch?"

„Kommen S' nur herein!" sagt der Student.

Die Küche ist leer. Frau Müller sitzt rückwärts bei dem kleinen Kornelius.

Auf der Altane liegt nichts.

Doch!

Die Frau von oben bückt sich.

„Das is meinem Mann sein Bleistift. Der war in der Brieftasch'".

„In welcher Brieftasch'?" fragt Evi, die dazu kommt.

„In meinem Mann seiner Brieftasch', die ihm aus dem Rock gefallen sein muß, den ich über Nacht auf der Altan' hab' hängen lassen."

Sie schaut Evi dabei scharf ins Gesicht und bemerkt argwöhnisch, wie das Mädchen jetzt errötet. Allerhand, was in der letzten Zeit im Milchladen geredet worden ist, klingt der Frau im Ohr und der Verdacht hängt seinen Widerhaken in ihr Hirn, so wenig früher bei Müllers dafür Raum war.

Einen Augenblick fährt Evi der lähmende Schreck ins Herz: „Maxl!" Dann schämt sie sich ihrer selbst und bittet ihrem Bruder den Schimpf ab.

„No ja!" sagt die von oben süß und lauernd, mit falschen funkelnden Augen. „Eine Frag' is einem Narren erlaubt. Ich geh' schon wieder und schau' um ein Haus weiter. Man meint ja bloß...."

Wie sie weg ist, sagt Evi verletzt und beunruhigt die ganze Altane ab. Maxl, der den Vater nicht mit seiner Empörung behelligen will, kommt zu Fortunat hinüber und erzählt dem mit flammenden Zorn die kecke Zumutung.

Der Notenschreiber wird selbst noch einmal für Evi rot und schüttelt den Kopf. „Muß denn immer wieder etwas kommen?!" denkt er und zankt mit dem Schicksal.

Die Frau geht hinauf.

„Da schau!" Sie streckt dem ungeduldigen durstigen Mann den Bleistift hin. „Der is auf ihrer Altan' gelegen. Das Mädl is blutrot worden und der Lausbub frech: die haben's! Die haben's, sag ich!"

„Mit denen wird man fertig." Er fährt in den Werktagsrock.

„Wohin gehst denn?"

„Auf die Polizei."

„Aber...."

„Was aber?" Seine geschwollene Stirnader erdrückt ihr letztes Bedenken.

Während er wuchtig hinuntersteigt, huscht sie zur Milchfrau. Die Schwestern gegenüber sehen den erregten Wetterdisput im Laden und recken die Hälse unnatürlich lang in den Regen heraus, obwohl sich Traudl besondere Festtagsloden gebrannt hat, weil Pepi vormittags kommen will.

Da kommt er auch schon, hellgelbe Handschuhe an, auf denen grüne Seidenraupen kriechen, und ein Veilchensträußl in der Rechten.

Traudl fährt zurück und an die Wohnungstüre. Emerenzia schwankt noch, ob sie Mutterpflichten und Anstandsdame markieren oder vorerst weitergrollen wird.

Sie entscheidet sich für das Letztere und huscht in den Milchladen.

Mit einem schmerzlichen Seitenblick streift der junge Schlosser die Fenster Evis. Dann steigt er mit Bärenschritten zu Traudl hinauf. Er will sich nicht mehr quälen. Er hat sich genug gequält. Bei Traudl ist's bequemer, behaglicher.... ehe er weiterdenkt, führt sie ihn schon in das spitzenbesäte, deckenbelegte „schöne" Zimmer und bietet ihm lächelnd einen süßen Morgenschnaps, der seine letzte bittere Erinnerung wegschwemmt.

Der Mann von droben kommt mit einem Schutzmann durch den Regen. Seine Frau schließt sich mit strafendem Nacken den beiden an. Milchfrau und Emerenzia lauschen im Hausflur und wechseln befriedigt Blicke.

„So hat es kommen müssen!"

„Hochmut kommt vor dem Fall."

Unter diese Gemeinplätze läutet oben die Glocke hinein.

Der Schutzmann tritt in Müllers Wohnung — hinter ihm Mann und Frau.

Maxl hat wieder geöffnet und fährt auf, als er den Beamten sieht. Aber Fortunat, der unter seine Türe gekommen ist, hält ihn zurück, obwohl er am liebsten vor tobender Erregung selbst etwas Unsinniges begehen möchte.

„Den kenn' ich schon," sagt der Schutzmann ruhig und richtet seine Augen für einen Moment forschend auch den Studenten.

Da kommt Evi aus des Vaters Zimmer und zieht schnell die Türe hinter sich zu. Wie sie die Drei erblickt, lebt nur noch ein Gedanke in ihrem Hirn, von dem alles Blut zum Herzen schießt: „Ruhe jetzt Aushalten!"

„Dem Herrn ist nachts die Brieftasche mit einer erheblichen Summe aus dem Rock auf die Altane gefallen. Der Bleistift, der in der Brieftasche war, ist von der Frau auf Ihrer Altane gefunden worden. Wissen Sie was von der Brieftasche?"

„Nein!"

Wie aus einem Mund kommt es von Evi und Maxl. Fortunat, der garnicht gefragt ist, fühlt das „Nein!" mit und sagt es auch.

Mann und Frau schauen sich an.

Der Schutzmann bleibt ruhig und höflich. „Es tut mir leid. Das mit dem Bleistift ist auffallend. Ich muß Haussuchung halten."

„Schmach! Schmach!" schreit es in Fortunat. Aber er greift nach Maxls Arm, der wie ein Wilder aufzuckt.

„Schmach! Schmach!" schreit es in Evi und jagt ihr die Lippen weiß wie der Wind. Sie öffnet im Sturm den Mund. „Bitte!"

Dabei steht sie aufrecht wie ein Retter schirmender Engel vor der Türe des Obersekretärs. „Hier liegt mein kranker Vater — wenn Sie's ihm ersparen könnten!"

Dem Schutzmann tut sie leid. „Die stiehlt mehr," denkt er und geht geradeaus. Er sieht Frau Müller drinnen, die den kleinen Kornelius auf dem Tische stehen hat und anredet, ohne was von dem Vorgang zu merken. Denn der Bub jauchzt, strampelt und wehrt sich übermütig in seinem Hals gegen das Hoschen.

Da schwenkt der Beamte nach links und tritt in die Kammer. „Wer wohnt hier?"

„Ich!" Evi steht neben ihm — ihr Gesicht ist so stolz, daß man meinen könnte, sie lächelte fast des unsinnigen Beginnens.

Mann und Frau drängen vorsichtig und doch neugierig nach.

Draußen im Gang stehen Fortunat und Maxl und sehen einer so verdutzt aus wie der andere.

Der Schutzmann betrachtet die Zauberkerzen, die Ordnung, die um die Maschine gebaute Arbeit.

Er hebt, um etwas zu tun, lang am die Hand und dreht den Schlüssel am Wochenschrank um.

Die Frau von oben reckt den Hals und steht zwischen Tür rahmen und Schutzmann die reichlich gehäuften Stöße, an denen keine peinliche Kritik was vermangeln kann.

Mit unsicheren Fingern, fast wie verwirrt hebt der Suchende die Lade heraus und läßt sie wieder zuschnappen. Er wäre froh, wenn er draußen stünde.

So kommt seine Hand die Reihe herunter.

Kurz schiebt er ein paar Hemden in die Höhe — und die Brieftasche liegt vor ihm.

„Da!" schreit die Frau, springt wie eine Katze ins Zimmer, reißt sie heraus und schwingt sie in der Luft. „Da! Zähl'!"

Sie gibt den Fund ihrem Mann.

„So eine Gemeinheit!" sagt der und wallt einen Augenblick die Faust bis zur halben Brusthöhle. Dann zählt er die Banknoten. „Es stimmt!"

„Sie hat noch keine Zeit gehabt," nickt seine Frau.

Der Schutzmann der sich begreiflicherweise sagt, daß man es bei Evi mit einer ganz durchtriebenen Verbrecherin zu tun haben müßte, denkt an den Jungen, mit dem er schon wegen des Faschingsumzugs befaßt war.

„He," ruft er auf den Gang hinaus. „Sie da! Kommen Sie einmal herein!"

Maxl tritt zitternd vor Erregung näher. „Was?" preßt er heraus. Fortunat kann ihn nicht mehr am Aermel fassen.

„Wer hat denn die Brieftasche in den Kasten getan?" fragt der Beamte und schaut ihn fest an.

„Ich...." Mehr bringt Maxl nicht hervor. Tränen und Wut würgen ihn.

Man hört, wie Frau Müller drüben den kleinen Kornelius auf den Boden stellt, der zu seinem Vater ins Schlafzimmer läuft.

Evi durchblitzt eine furchtbare Erkenntnis. „Mutter! Allerärmste!"

„Mein Bruder nicht," sagt sie ruhig. Ein müdes Lächeln liegt auf ihrem Gesicht. Sie denkt in tiefem Schmerz der Irrgänge blinder Mutterjorge.

„Sie!" schreit die Frau von oben. „Sie hat's selber getan."

„Haben Sie's selber getan?" fragt der Schutzmann, der gern ein „Nein" und eine Begründung dazu hören möchte.

„Nein!" ruft Maxl leidenschaftlich.

„Nein!" wiederholt Fortunat. Es ist wie ein Eid.

Die Frau rennt ihrem Mann den Ellenbogen in die Rippen und lacht spöttisch.

Er zuckt die Achseln. Das Geld hat er. Den Frühschoppen möchte er. Wenn er nur die leidige hinderliche Gesellschaft los wär'.

„Haben Sie's selber getan?" fragt der Schutzmann zum zweiten Mal und tritt ganz nah vor die Evi hin. Sie schweigt.

„Nein!" winkt die Frau von droben ihrem Mann.

„Dann muß ich Sie mitnehmen," sagt der Beamte schwer, fast bedauernd. „Die Sache muß aufgeklärt werden."

„Nein, Mutter, nein — Du nicht!" gräbt es sich in Evis Herz „Lieber mir und, was Gott will!"

Da drängt sich Fortunat vor.

„Herr Schutzmann," sagt er hastig mit überschlagener Stimme. „Hier ist ein Irrtum. Ich weiß nicht, was für einer. Aber Fräulein Müller ist unschuldig. Ich leg' meine Hand für sie in's Feuer....."

„Brennt schon — die Hand," lacht die Frau von droben hart.

„Das wollen wir ja net....," sagt ihr Mann zögernd.

„Du!" Sein Weib schaut ihn funkelnd an. „Sei so gut und misch' du dich drein! Der Herr Schutzmann wird wissen, was er zu tun hat."

„Ich biet' jede Kaution an...." murmelt Fortunat hilflos.

Maxl steht vor Evi. „Wann eiks meine Schwester anrührt!" weint er beinahe vor Erregung.

Sie hat ihren Mantel umgeworfen und den Hut aufgesetzt. „Ich geh' mit," sagt sie und horcht nach dem Wohnzimmer hinüber.

Nur von der Mutter weg; nur hier nicht mehr länger verhandeln, daß die Mutter nicht hineinkommt! Was weiter, weiß Gott. Ein Unschuldiges können sie ja nicht behalten.

„Maxl, sei ruhig!" sagt sie und blickt dann zu Fortunat hinüber: „Bitte, nehmen Sie sich ein bißl um uns an — ich bin bald wieder da."

Sie drängt den Schutzmann vor sich her und geht schnell nach der Haustüre.

Die andern stehen wie gelähmt unter ihrem starren Willen.

Wie sich die Haustüre öffnet, tritt die Mutter aus dem Wohnzimmer und sieht ihr Kind und die Uniform des Schutzmanns dicht an ihr.

Durch den Schwachsinn zuckt ein Blitz der Erkenntnis taghell — vernichtend. Vom Hirn fährt's ins Herz: „Das hast du getan? Steh!"

Das Herz steht.

Sie wirft die Hände in die Luft und sinkt mit einem schwachen Laut in sich zusammen.

Evi weiß nichts davon und geht mit dem stummen Begleiter in die Schande der Straße hinaus.

Droben drängt die Frau mit einem scheuen Seitenblick auf die in sich Niedergebrochene den Mann nach der Treppe. Die Reue schlägt ihr mit peitschenden Flügeln die Zähne in den Nacken.

„So weit hatt'st du's nicht zu treiben brauchen," brummt ihr Mann auf der Treppe, zieht oben den Sonntagsrock an und poltert davon — ins rauch- und lärmvolle, redenschwirrende Polizeihaus.

Sie steht allein unten in der Wohnung und horcht hinunter.

Aber sie hört nicht, wie Maxl und Fortunat, stumm vor Schreck, die tote Mutter ins Wohnzimmer tragen.

Dort liegt sie, die ihr Leben in Weh und Wahn für die Ihren geopfert, weiß und fremd in dem engen Heim, das ihre Welt gewesen — der hunderttausend stillen Dulderinnen eine, denen kein Dichter und kein Geschichtsschreiber Wollen und Taten nachzählt, Fehlen und Erfüllen wägt.

19.

Wie Evi aufrecht und doch als eine Träumende auf die Straße tritt, drücken sich unten zwei Weibernasen vor Entrüstung und Genugtuung am Milchladenfenster platt.

Trüben zieht Traudl den jungen Zwinnerer an die Scheiben. „Da schauen S'! So eines is die!"

„So eine!" Pepi ist ganz schwindlig im Kopf. Das wird zuviel für seinen Verstand. Sein Herz fällt völlig ab von Evi und plumpst schwer und heimatlos in Traudls Netz, die es mit beiden Händen einfängt und in Schnaps konserviert, den er dankbar, gehorsam und treuergeben in die Gurgel gießt. Im Osterladen sind viele große Rosinen.

Bis Emerenzia nach langen Verhandlungen mit der Milchfrau und glattem Stabbruch über Evi heimkehrt, sitzen die zwei Zusammengefundenen Hand in Hand auf dem Sofa. Die Aeltere, die sich freilich das Ihre dabei denkt, hält es für das Geratenste, als Mutter und Vater zugleich den Segen, den sie gerne selber erlebt hätte, süßsauer der Schwester zu spenden.

Ein goldgelb gefüllter Kalbsbraten schmort im Kuchenrohr zum Verlobungsschmaus....

Der alte Arzt mit dem Kork-Zylinder kommt gewohnheitsmäßig zu Müllers, wo ihm der verdutzte Student öffnet.

Bei dem anzugslosen Obersekretär, bei dem der kleine Kornelius auf dem Bett sitzt, ist die zunehmende Besserung geblieben.

Wie der Doktor in den Gang tritt, winkt ihm Fortunat ins Wohnzimmer.

Er rückt die Hornbrille auf die Stirne, betrachtet die schon wachsgelb gewordene Tote, horcht ihr die Brust ab, schnuppert und sagt mit zermürbter Stimme: „Herzschlag."

Wie Fortunat den Arzt an die Türe begleitet, ist Maxl auf und davon.

Fortunat will wieder schließen. Da schiebt die Frau von oben den Fuß herein. „Is sie wieder wach?"

„Sie is tot!" antwortet der Notenschreiber und möchte beisetzen: „Was fragst denn? Hast sie ja umgebracht."

„Ah na," flüstert die Frau und schaut scheu nach der Wohnzimmertür, als sollt sich die öffnen und die Tote leis, aber sicher auf sie zugehen. Sie blieb noch länger vor der geschlossenen Türe stehen, geht dann wie lahm hinauf und blickt öfter um, wie wenn ihr was nachkäme.

Der Notenschreiber horcht.

Müller und sein Bub scherzen arglos.

Da geht Fortunat in sein Zimmer, holt die Geige, setzt sich zu der Toten und spielt ihr ein leises, weltversöhnendes Sonntagslied, bei dem sich langsam ihre verhärmten Züge glätten und den Frieden widerspiegeln, den sie gefunden hat....

Bei Geheimrat Sturm ist Besuch. Ein älterer Mann und eine Dame mit zwei hübschen Töchtern sitzen im Salon, dazu der Hausherr, seine Frau, der junge Arzt und die Nichte Paula.

Maxl läutet heftigelaufen.

Das Stubenmädchen öffnet.

„Kann ich den Herrn Doktor sprechen?"

„Die Kleine kennt ihn schon. Sie zögert. „Es sind Herrschaften da."

„Nur einen Augenblick! Ich muß."

Der hübsche blasse Bub mit dem verzweifelten Gesicht tut ihr leid.

Sie läßt ihn auf die Diele herein und lauscht am Salon.

Paula tritt heraus, um nach der Küche zu sehen.

„Was ist's Maxl?"

Ihre gütige Frage reißt ihm das Herz auf, das ja so in allen freien Minuten ihr gehört. „Sie haben die Evi wegen einem Diebstahl fort. Natürlich ist's eine Gemeinheit. Die Mutter ist so erschrocken, daß sie tot um...."

Die Tränen schwemmen ihm die Worte weg.

„Um Gotteswillen!" ruft das Stubenmädchen und rennt in die Küche. Dort wartet schon die Neugier der Köchin.

Paula, faßt im Drang den Studenten am Arm und zieht ihn ins Zimmer. „Verzeihung! Der Maxl! Sie haben seine Schwester wegen einem falschen Verdacht fort und seine Mutter ist vor Schreck gestorben...."

Die Fremden schauen verwundert.

Rudolf zuckt zusammen und steht auf. „Die Herrschaften entschuldigen!"

Ein Meer von Selbstvorwürfen reißt ihm die Besinnung fort.

Seine Mutter blickt beunruhigt auf ihren Mann. Der Geheimrat zieht die Brauen hoch, bedenkt sich und erklärt den Gästen: „Sie entschuldigen! Eine Patientin Rudolfs."

Das Gespräch ergreift den ruhelosen Beruf des Arztes, dem kein Feiertag bleibt.

Maxl hat draußen in hervorgestoßenen Sätzen das Dringendste erzählt.

Dr. Sturm kommt mit Hut, Mantel und Schirm aus seinem Zimmer.

„Nimmt mich mit!" drängt Paula.

(Fortsetzung folgt.)

— Verschiedene Ansicht. Frau Leonie sagt, sie sei vorzeitig ergraut.

Ich sage, sie ist aus grauer Vorzeit!

— Macht der Gewohnheit. Sag, Arthur, du hast das Dienstmädchen geküßt!

Er: Das kommt von deiner roten Bluse, die du da geschenkt hast — die bin ich nun einmal so gewöhnt!


**Radikalheilung der Nervenschwäche**

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Bargeld versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.



**Schiffs-Karten**

Verwandte aus Europa

Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

W. D. BUCHANAN

City Passenger and Ticket Agent

1812 Scarth Str.

Canadian Pacific Railway Phone 2393. — Regina, Sask.



**Umsonst an Bruchleidende**

10,000 Leidende sollen Probe Plapao und Buch über Bruch umsonst erhalten.

Stuarts Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Platz zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen Beckenknochen drücken. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

PLAPAO LABORATORIES,

2883 Stuart Building, St. Louis, Mo.

Name .....

Adresse .....

Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.



**Das meiste Geld wurde in neuen Oelfeldern gemacht**

Geologisten bestätigen, daß in „Manyberries Island Lake" östlich von Medicine Hat ein gutes Oelfeld ist. Die „Snake River Royalty Co." eignet 800 Acker des besten Oel-Landes in diesem Distrikte. Der Bohrer ist schon aufgestellt und wird mit dem Bohren am 15. September beginnen.

Um nähere Auskunft sende man kein Geld, sondern fülle diesen Kupon aus und schicke denselben an

Snake River Royalty Syndicate

Box 739, Medicine Hat, Alta.

Name .....

Adresse .....